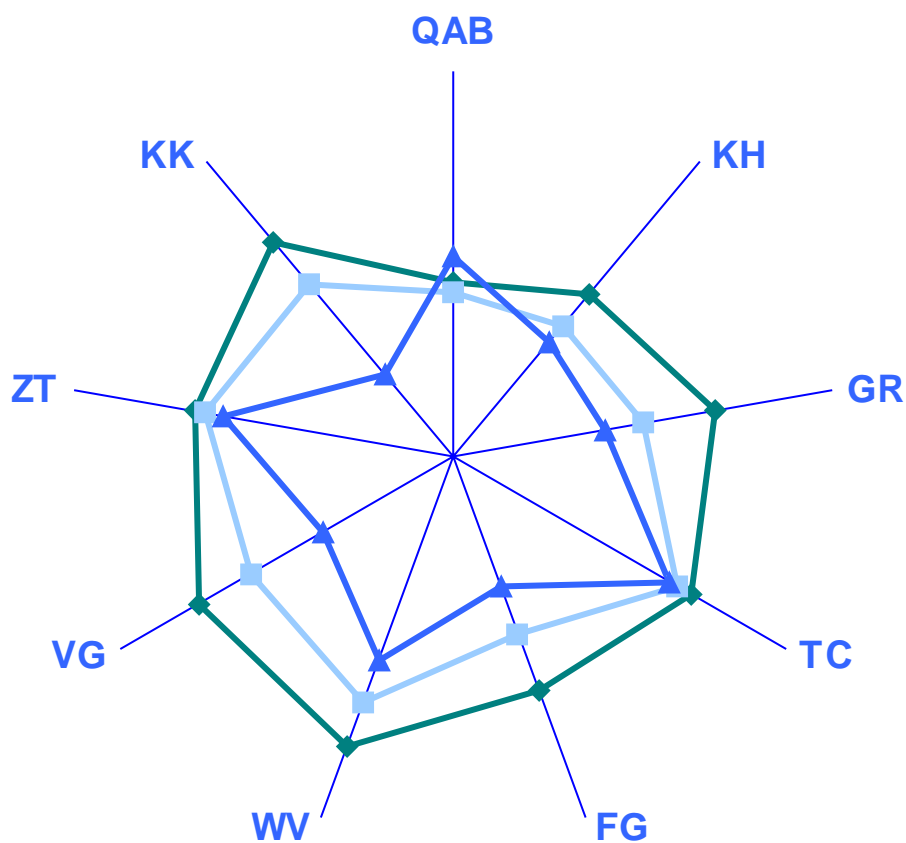


**Fachtagung  
Organisationsprofile,  
Gesundheit und Engagement  
im Einsatzwesen**

am 26. und 27. Juni 2009  
an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)  
in **Magdeburg**

**Abstracts der Vorträge und Workshops**



# Inhalt

## 26. Juni 2009

Irmtraud Beerlage

**Hintergründe und Ziele des Forschungsprojektes  
„Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen“ ....2**

Thomas Hering

**Burnout und Gesundheit – Konzepte und Datenlage .....3**

Dagmar Arndt

**Psychische Traumafolgestörungen in Einsatzorganisationen .....4**

Silke Springer

**Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement im Einsatzwesen .....5**

## 27. Juni 2009

Olaf von dem Knesebeck

**Berufliche Gratifikationskrisen als Gesundheitsrisiko.....6**

Gerhard Weisschnur

**Engagementförderung im Bevölkerungsschutz .....7**

Gudrun Faller, Jürgen Marx

**Workshop 1 Landes- und Bundespolizei .....8**

Abstract Gudrun Faller, Jürgen Marx .....8

Rolf Manz, Thomas Rigotti

**Workshop 2 Rettungsdienst und Berufsfeuerwehr.....9**

Abstract Thomas Rigotti .....9

Kai Gusek, Lutz Kettenbeil

**Workshop 3 Freiwillige Feuerwehr und Bundesanstalt THW.....10**

Abstract Kai Gusek.....10

Abstract Lutz Kettenbeil.....11

Abstract Roland Roth .....12

**Personen .....13**

**Irmtraud Beerlage**

**Hintergründe und Ziele des Forschungsprojektes**

**„Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen“**

**26. Juni 2009, 11:30-12:00**

**Abstract**

Ausgehend von internationalen und nationalen Bemühungen zur Förderung der psychosozialen Gesundheit am Arbeitsplatz wird der Stand der Diskussion zur psychosozialen Gesundheit von Einsatzkräften im Bevölkerungsschutz skizziert. Dabei wird deutlich, dass Maßnahmen der Psychosozialen Notfallversorgung, die auf extreme Einsatzsituationen fokussieren und Maßnahmen des Gesundheitsmanagements im Alltag der Behörden und Organisationen der Gefahrenabwehr bislang weitgehend unverbunden nebeneinander stattfanden. Sie weisen zudem eine stark präventive, krankheitsvermeidende Perspektive auf. Erst in jüngerer Zeit findet eine Neuorientierung statt, die vor allem danach fragt, welche Merkmale der Organisation und der Tätigkeit langfristig zur Gesundheit von Einsatzkräften beitragen.

Der Forschungsstand zum Zusammenhang von Organisationsmerkmalen und Gesundheit von Einsatzkräften im Bevölkerungsschutz macht zugleich deutlich: 1. Es fehlen diensteübergreifende prospektive Längsschnittstudien; 2. Es fehlen Studien, die Konstellationen von Organisationsmerkmalen und ihre Effekte auf die Gesundheit von Einsatzkräften untersuchen; 3. Es fehlen Studien, die neben externen, d. h. politischen und arbeitgeberseitigen auch organisationsinterne Einflüsse auf die Haltekraft im Ehrenamt untersuchen; 4. Es fehlen Studien, die langfristige psychische (Trauma-)Folgen eines breiten Spektrums potenziell traumatisierender Situationen im Einsatz *und* im Alltag untersuchen.

Es wird der Untersuchungsansatz der prospektiven Längsschnittsstichprobe dargestellt, in der 10.059 Einsatzkräfte bundesweit in allen Diensten der polizeilichen und nicht-polizeilichen Gefahrenabwehr mindestens einmal befragt wurden. 979 Befragte beteiligten sich zweimal im Abstand von 12 Monaten an der standardisierten Befragung. Insbesondere wird die Erhebung und Bedeutung von Organisationsklimaprofilen eingehender vorgestellt.

**Thomas Hering**

**Burnout und Gesundheit – Konzepte und Datenlage**

**26. Juni 2009, 12:00-12:20**

**Abstract**

*Einleitung.* Burnout wird als arbeitsbezogene psychische Beeinträchtigung diskutiert, die sich in Erschöpfung, Zynismus und einer eingeschränkten professionellen Effizienz zeigt. Neben einer persönlichen Prädisposition, zum Beispiel einer unzureichenden Ressourcenausstattung, erklären hauptsächlich Einflussfaktoren aus der Arbeitswelt – Arbeitsorganisation und Interaktion – das Auftreten von Burnout. Empirische und theoretische Modelle, wie die Conservation of Resources Theory von Burnout, das Multidimensionale Burnoutmodell und das Job Demands Resources Model, betrachten Burnout als einen Indikator für weitere gesundheitliche Beeinträchtigungen mit und ohne Krankheitswert. Diesen Annahmen wird in einem systematischen Review nachgegangen.

*Methode.* In den Fachdatenbanken PsychInfo und Psyn dex wurde mit zeitlicher Eingrenzung von 1995-2006 mit den Suchbegriffen „burnout and health“ recherchiert. Insgesamt ergaben sich 279 Treffer, von denen 97 relevant sind. Die Inhalte relevanter Treffer wurden inhaltsanalytisch ausgewertet.

*Ergebnisse.* Es werden sechs Untersuchungsschwerpunkte erkennbar: (1) Burnout und physiologische Parameter (z. B. Serumcholesterin und -cortisol), (2) Burnout, psychische und körperliche Erkrankungen, (3) Burnout und Beeinträchtigungen der subjektiven körperlichen und (4) psychischen Gesundheit, (5) Burnout, Leistungsfähigkeit, Engagement und Verbundenheit sowie (6) Burnout, Gesundheit und Ressourcen.

*Schlussfolgerung.* Die engen Zusammenhänge zwischen Burnout und psychischen Erkrankungen, wie der Depression, einem reduziertem Arbeitsengagement aber auch langfristigen körperlichen Beeinträchtigungen durch eine höhere Konzentrationen bestimmter Blutwerte, die sich in den relevanten Untersuchungen zeigten, unterstreichen die gesundheitliche Bedeutung einer präventiven Einflussnahme auf Burnoutprädiktoren in Organisationen.

**Dagmar Arndt**

**Psychische Traumafolgestörungen in Einsatzorganisationen**

**26. Juni 2009, 12:20-12:40**

**Abstract**

Haupt- und ehrenamtliche Einsatzkräfte im Bevölkerungsschutz tragen ein erhöhtes Risiko, in Ausübung ihres Berufes bzw. ihres freiwilligen Engagements mit extremen, potenziell traumatisierenden Ereignissen konfrontiert zu werden. Als Folge der Konfrontation mit potenziell traumatisierenden Ereignissen werden, in Abhängigkeit der Anlage der veröffentlichten Studien, unterschiedliche Prävalenzen für PTBS-Symptome berichtet. Darüber hinaus wird in der gegenwärtigen Diskussion auch der Tatsache Rechnung getragen, dass infolge einer psychischen Traumatisierung neben der Posttraumatischen Belastungsstörung eine Vielzahl weiterer psychischer Störungen (z.B. Depressionen, Dissoziative Störungen, Somatisierungsstörungen) auftreten können. Es wird angenommen, dass der Verlauf posttraumatischer Reaktionen und Störungen, neben Merkmalen des spezifischen Ereignisses, auch immer abhängig ist von den vorhandenen Ressourcen, Bewältigungskompetenzen und bestehenden weiteren Belastungen und (Fehl-)Beanspruchungsfolgen (z. B. Burnout). Im Beitrag werden, dienstespezifisch aufbereitet, Ergebnisse der im Rahmen des Forschungsprojektes „Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement“ durchgeführten prospektiven Längsschnittsstichprobe zur Art und Häufigkeit der als potenziell traumatisierend erlebten Ereignisse, zur Prävalenz von PTBS-Symptomen in Abhängigkeit von der Art des Ereignisses, zu Symptomen weiterer Traumafolgestörungen (Somatisierung, Depressivität, Ängstlichkeit, Paranoides Denken) und deren wechselseitige Abhängigkeiten berichtet. Es wird der Frage nachgegangen, ob Burnout als arbeitsbezogene Fehlbeanspruchungsfolge im Kontext belastender Rahmenbedingungen, die Vulnerabilität der Einsatzkräfte für Symptome der PTBS nach potenziell traumatisierenden Einsätzen erhöht. Dies könnte als Hinweis darauf gewertet werden, neben der Einsatznachsorge und Vorbereitung auf extreme Einsatzsituationen auch organisationsbezogene Risikofaktoren zu senken.

**Silke Springer**

**Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement im Einsatzwesen**

**26. Juni 2009, 12:40-13:00**

**Abstract**

Die gegenwärtige Situation im ehrenamtlichen Bevölkerungsschutz ist durch zwei Problembereiche gekennzeichnet: 1. Aufgrund des demografischen Wandels und der damit verbundenen negativen Bevölkerungsentwicklung sehen sich die Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben kurz- bis mittelfristig einem Nachwuchsproblem gegenüber. 2. Bei denjenigen, die sich bereits im Bevölkerungsschutz engagieren, ist eine nachlassende Haltekraft festzustellen. Ursachen werden u. a. in Veränderungen am Arbeitsmarkt gesehen, die den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine verstärkte zeitliche und örtliche Flexibilität abverlangen. Die Vereinbarkeit von Hauptberuf, Familie und ehrenamtlichen Engagement scheint vor diesem Hintergrund schwieriger.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, wird auf politischer Ebene und auf der Ebene der Organisationen zunehmend über geeignete Maßnahmen zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements im Bevölkerungsschutz diskutiert. Die Diskussion beruht jedoch in weiten Teilen auf der historisch begründeten Prämisse, dass das Engagement im Bevölkerungsschutz ausschließlich als ehrenamtliche Verpflichtung im Verständnis des „Klassischen Ehrenamtes“ zu verstehen sei. Das Forschungsprojekt „Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen“ hat diese Perspektive erweitert, indem davon ausgegangen wird, dass die auch in anderen gesellschaftlichen Feldern geführten aktuellen Überlegungen zum weiter verstandenen Bürgerengagement für den speziellen Bereich des Bevölkerungsschutzes anregend sein können, so dass das Engagement im Bevölkerungsschutz im Rahmen eines umfassender verstandenen „Bürgerschaftlichen Engagements“ zu diskutieren wäre.

Deshalb wurden die im Projektkontext verfolgten Fragestellungen zum Ehrenamt im Bevölkerungsschutz bzw. zum weiteren bürgerschaftlichen Engagement an die im Auftrag der Bundesregierung in den Jahren 1999 und 2004 durchgeführten Freiwilligensurveys (Gensicke, Picot & Geiss 2006) angelehnt. Inhaltliche Schwerpunkte hierbei waren: Engagementformen / Engagementbereiche, zeitlicher Aufwand für und Erwartungen an das Engagement, persönliche Bedeutung des Engagements, Vereinbarkeit von Engagement, Beruf und Familie, mögliche Ausstiegsabsichten und Gründe sowie die Engagementförderung aus Sicht der engagierten Einsatzkräfte.

**Olaf von dem Knesebeck**

**Berufliche Gratifikationskrisen als Gesundheitsrisiko**

**27. Juni 2009, 9:00-9:30**

**Abstract**

Im Vortrag werden zwei etablierte Modelle zur theoretischen Fundierung und Erfassung psychosozialer Arbeitsbelastungen vorgestellt: Das Anforderungs-Kontroll-Modell und das Modell beruflicher Gratifikationskrisen. Im Zentrum steht dabei die Darstellung der theoretischen Annahmen der Modelle sowie des Forschungsstandes im Hinblick auf den Zusammenhang mit Gesundheit und Krankheit.

**Gerhard Weisschnur**

**Engagementförderung im Bevölkerungsschutz**

**Das Ehrenamt im Spannungsfeld zwischen tiefgreifenden Veränderungen durch staatliche und gesellschaftliche Veränderungen sowie den eigenen Erfordernissen**

**27. Juni 2009, 10:00-10:30**

**Abstract**

Im ersten Teil des Vortrages werden verschiedene, das Ehrenamt beeinflussende Themenfelder und Diskussionslinien vorgestellt, die bereits heute und perspektivisch erhebliche Auswirkungen auf ehrenamtliches Engagement im Bevölkerungsschutz haben werden, denn wer nicht bereits heute die erforderlichen Veränderungsprozesse einleitet und umsetzt, wird zukünftig regional unterschiedlich die eigene örtliche Organisation wegen fehlender Helferinnen und Helfer in die Auflösung führen.

Zu diesen Themenfeldern und Diskussionslinien gehören u.a. die Themen:

- Tradition contra gesellschaftliche Veränderungen
- Wie viele Helferinnen und Helfer braucht der Bevölkerungsschutz eigentlich, und was müssen die Helferinnen und Helfer können?
- Welches Fazit ist aus den Vorthernen zu ziehen und was sollten die Bevölkerungsschutzorganisationen organisationsintern machen bzw. welche Fragen stellen sich Ihnen?

In einem zweiten Teil des Vortrages wird die Arbeit und das Konzept der inzwischen aufgelösten Arbeitsgruppe Ehrenamt des Arbeitskreises V der IMK vorgestellt. Dazu gehören u.a. die definierten strategischen Ziele, die beabsichtigte Umsetzung mit Partnerstädten sowie die dazu erarbeiteten Umsetzungsideen. Dazu gehörten u.a.:

- Ausbildung zur Vermittlung von Grundwerten nutzen
- Einrichtung einer bundesweiten Internetplattform für alle Bevölkerungsschutzorganisationen
- eine koordinierte Medienkampagne aller Bevölkerungsschutzorganisationen
- die Beteiligung von Stiftungen sowie die Einführung einer bundesweiten Helfercard.

Abschließend wird auf der Basis der vorgetragenen Inhalte ein Resümee gezogen.



**Gudrun Faller, Jürgen Marx**

**Workshop 1**

**Landes- und Bundespolizei**

**27. Juni 2009, 11:00-12:30**

**Abstract Gudrun Faller, Jürgen Marx**

Auf Basis der am Vortag referierten Forschungsergebnisse zu den Belastungs- und Ressourcenprofilen in den Einrichtungen der Landes- und Bundespolizei ist es das Ziel dieses Workshops, konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Optimierung der Gesundheit und des Engagements der Bediensteten zu entwickeln.

Ergänzend zu den Forschungsergebnissen werden in einem Impulsreferat zusätzliche Aspekte thematisiert, die für die Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten von Relevanz sein können.

Um eine möglichst hohe Umsetzbarkeit der Vorschläge zu gewährleisten, sollen die Vorschläge konstruktiv-kritisch hinterfragt und vor dem Erfahrungshintergrund der Teilnehmer/innen besprochen werden. Der Workshop möchte darüber hinaus zum Erfahrungsaustausch anregen und konkrete Ideen für die Praxis generieren.

**Rolf Manz, Thomas Rigotti**  
**Workshop 2**  
**Rettungsdienst und Berufsfeuerwehr**  
**27. Juni 2009, 11:00-12:30**

**Abstract Thomas Rigotti**

Viele Unternehmen denken bei betrieblichen Gesundheitsprogrammen an gemeinsame Sportkurse, Stressmanagement oder Beratungsangebote. Insbesondere im Einsatzwesen ist die (Nach-)Betreuung bei emotional belastenden Unglücksfällen bisher die oft einzige Strategie gewesen. Ohne den Nutzen von Supervisions- und Beratungsangeboten schmälern zu wollen, bleibt festzuhalten, dass durch ausschließlich auf das individuelle Verhalten und Erleben ausgerichtete Programme, letztlich die Verantwortung für etwaige Gesundheitsschäden dem einzelnen Menschen aufgebürdet werden. Anstatt die Gründe auch in der Unternehmensstruktur, den Arbeitsbedingungen und dem täglichen sozialen Miteinander zu suchen. Das Team der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) lenkte im Rahmen des Projektes "Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen" gerade den Blick auf die Organisation, als ein soziales System und deren Bedeutung für die Gesundheit der Organisationsmitglieder. Die Ergebnisse zeigen u.a. deutliche Zusammenhänge zwischen dem Führungsstil (z.B. Delegationsbereitschaft) und Indikatoren der Gesundheit.

Ausgehend von einer (wahren) Geschichte über Italienische Auswanderer, die in ihrer neuen Heimat eine sehr geringe Rate an Herz-Kreislauf-Erkrankungen zeigten, beleuchtet der kurze Vortrag anhand besonders eindrücklicher Forschungsergebnisse die Bedeutung der Organisationskultur, der Ausgestaltung von Arbeitsbeziehungen und des Führungsstils für die Gesundheit von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sowie Ehrenamtlichen. Der Vortrag soll die Basis bilden für eine gemeinsame Erarbeitung möglicher Interventionsansätze.

**Kai Gusek, Lutz Kettenbeil**  
**Workshop 3**  
**Freiwillige Feuerwehr und Bundesanstalt THW**  
**27. Juni 2009, 11:00-12:30**

**Abstract Kai Gusek**

Nach der Gründungszeit von Notfallseelsorge- und Kriseninterventionssystemen im Bundesland Schleswig-Holstein, Anfang der 1990er Jahre, war es ein Arbeitsschwerpunkt, für die Vernetzung und Koordination im Bundesland zu sorgen. Daraus haben sich zwei Fachgruppen entwickelt, zum Einen das „Forum Notfallseelsorge und Krisenintervention“, das die aktiven Einsatzkräfte in der Betreuung für von einem Unglück betroffenen Person und deren Angehörige sammelt sowie die Geschäftsführung der landesweiten Arbeitsgemeinschaft „Retter in (der) Not“, Einsatznachsorge Schleswig-Holstein. Mitglieder sind die Spitzenverbände der Hilfsorganisationen, Ministerien, die AOK, die Unfallkasse u.a.. Als weiterer Schwerpunkt hat sich die Qualifizierung und die Aus- und Fortbildung für die Einsatzkräfte im Bereich PSNV heraus gebildet. Im Ehrenamt bin ich weiterhin Landesfeuerwehrpastor sowie Beauftragter PSNV des Johanniter Landesverband Nord (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg).

Die Erfahrung zeigt, dass bei allem Engagement (das übrigens in jederzeit sofort wieder zu beenden ist!) bei vielen Einsatzkräften der freiwilligen Organisationen Ereignissen dicht unter der Oberfläche schlummern, die jederzeit wieder abgerufen werden können und mit emotionalen Belastungen versehen sind. Der Einsatz- und Übungsalltag nimmt diese Situationen von Einsatzkräften in der Regel nicht auf. Trotzdem bleiben sie aktive Einsatzkräfte in Freiwilligen Organisationen oft über viele Jahre und Jahrzehnte. Warum? Was hält sie? Was gibt Ihnen der Dienst und Dienstag auch zurück?

### **Abstract Lutz Kettenbeil**

Angehörige der Freiwilligen Feuerwehren (FF) und der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW) befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen eigenem Anspruch an die ehrenamtliche Tätigkeit in den Hilfeleistungsorganisationen, ihren Aufgaben in der Familie als Ehemann und Vater und im Beruf, der letztlich die eigene Existenzgrundlage und die der Familie sichert. Feuerwehrangehörige und THW-Helfer tanzen somit gleichzeitig nicht auf zwei, sondern auf drei „Hochzeiten“, was bekanntlich überhaupt nicht funktioniert. Neben dem erkennbaren Spannungsfeld Beruf – Familie – Ehrenamt ist durch demografische Veränderung mit einer deutlichen Zunahme des Anteils älterer und dem Fortzug junger Menschen eine weitere Schwierigkeit für ehrenamtliche Einsatzdienste bei der Gewinnung ehrenamtlicher Einsatzkräfte auszumachen.

Von Seiten der Politik, der Forschung aber auch von den ehrenamtlichen Einsatzdiensten wird daher gefordert, die Attraktivität des Ehrenamts zu steigern. Dabei lassen sich folgende Handlungsebenen erkennen: Verbesserung und Erhaltung eines unterstützenden Klimas in den Einsatzdiensten, stärkere Wahrnehmung der Fürsorgepflicht seitens der Träger, Engagement belohnen aber nicht vergüten (z. B. durch einen zusätzlichen Urlaubsanspruch, Kita-Gutscheine, kostenlose Inanspruchnahme von Fitnessstudios), Verbesserung der Versorgung nach Unfällen usw.), die Optimierung der sozialen Absicherung von Einsatzkräften und ihren Familien insbesondere bei einsatzdienstbezogener Erkrankung oder nach Unfällen und der Ausbau der gesellschaftlichen Anerkennung für das Ehrenamt im Einsatzwesen. Die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement im Einsatzwesen nutzt nicht nur der Bevölkerung in Form eines funktionierenden Bevölkerungsschutzes in der Fläche, sondern kann auch den Unternehmen nutzen, in denen Einsatzkräfte mit ihrer Ausbildung im Katastrophenschutz beschäftigt sind.

### **Abstract Roland Roth**

Engagementpolitik ist zu einem eigenen Handlungsfeld geworden, in dem sich Bund, Länder und Gemeinden zunehmend betätigen. In der Regel geht es dabei um die Ermöglichung von Engagement (u.a. durch Information, Vermittlungsagenturen, Infrastruktur, Qualifizierung, Weiterbildung, Anerkennung, Zertifizierung) und dessen Absicherung (z.B. Versicherungsschutz, Kostenerstattung, Freistellung). Engagementförderung ist gleichzeitig zu einer Aufgabe der Organisationsentwicklung geworden (Mitsprache, Handlungsspielräume, Abstimmung zwischen Erwerbstätigen und Ehrenamtlichen etc.). In dieser Debatte konkurrieren Leitbilder „guter Praxis“, die einerseits auf selbstbestimmtes, zeitlich befristetes, projektorientiertes und mit starken Bildungs- und Weiterbildungsanreizen versehenes Engagement setzen. Aus Regierungskreisen wird dagegen verantwortliches und dauerhaftes Engagement eingefordert und dessen „Dienstcharakter“ betont. Die jüngste Ausdehnung von Freiwilligendiensten ist ein praktisches Resultat dieser Grundorientierung. Bei der Suche nach realisierbaren Handlungsempfehlungen für THW und Feuerwehr wird zu prüfen sein, welches Leitbild größere Kompatibilität mit den vorgestellten Forschungsergebnissen aufweist bzw. welcher Mix für welche Zielgruppe angemessener sein dürfte.

## Personen

### **Arndt, Dipl. Gesundheitswirtin (FH) Dagmar**

#### *Ausbildung und Studium*

Studium Gesundheitsförderung, -management an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), Diplom Gesundheitswirtin (FH) (2006), Thema der Diplomarbeit: „Merkmale der Arbeit in der Bundespolizei und ihre Auswirkungen auf die Mitarbeiter“ (Arndt, 2006; Beerlage, Arndt, Hering, Springer & Nörenberg, 2008), abgeschlossene Berufsausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin (2000)

#### *Berufliche Tätigkeit*

Wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Forschungsprojekten „Netzwerk psychosoziale Notfallversorgung – Umsetzungsrahmenpläne“ (2005-2006), „Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen“ (2006-2009), Leiterin Professor Dr. Irmtraud Beerlage, Berufserfahrung als Gesundheits- und Krankenpflegerin (2000-2002)

### **Beerlage, Prof. Dr. Irmtraud**

Diplom-Psychologin, Studium in Landau (Pfalz) und Marburg, Professorin für Entwicklungspsychologie, Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie (Lehrschwerpunkt: Personbezogene Psychosoziale Gesundheitsförderung) in Studiengängen des Sozial- und Gesundheitswesens sowie der Sicherheit und Gefahrenabwehr an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), Standort Magdeburg,

#### *Forschungsschwerpunkte*

Copingforschung, berufliche Sozialisation in helfenden Berufen, Leiterin der Forschungsprojekte „Netzwerk psychosoziale Notfallversorgung“ (2002-2004), „Netzwerk psychosoziale Notfallversorgung – Umsetzungsrahmenpläne“ (2004-2006), sowie „Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen“ (2006-2000) im Auftrag des Bundesministeriums des Innern/ Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe; Mitglied der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern.

### **Faller, Prof. Dr. Gudrun**

Professorin für Betriebliche Gesundheitsförderung und Organisationsentwicklung. Davor langjährige Tätigkeit in den Bereichen Betriebliche Gesundheitsförderung/ Betriebliches Gesundheitsmanagement, Organisationsberatung, Erwachsenenbildung, Arbeitsschutz, Öffentliches Gesundheitswesen, stationäre und ambulante Versorgung, Sozialverwaltung.

#### *Lehr- und Forschungsschwerpunkte:*

Gesundheitsfördernde Organisationsentwicklung in Einrichtungen des Öffentlichen Dienstes, Gesundheitsförderung und Arbeitsschutz, Gesundheitsförderung in Hochschulen, gesundheitsfördernde Netzwerkarbeit, Gesundheitsförderung und Prävention in Dienstleistungsunternehmen.

### **Gusek, Pastor Kai**

geboren am 17.02.1966, aktive Einsatzkraft der Feuerwehr, Wehrvorstand der Freiwilligen Feuerwehr Niendorf an der Stecknitz, Theologe, nach Stationen in zwei Kirchengemeinden jetzt hauptberuflich Geschäftsführer der Gemeinédiakonie Lübeck e.V., im Neben- und Ehrenamt Beauftragter für Notfallseelsorge und Krisenintervention der Nordelbisch Evangelisch Lutherischen Kirche für das Bundesland Schleswig-Holstein sowie der Koordinator Psychosoziale Notfallversorgung im Bundesland Schleswig-Holstein

### **Hering, Dr. phil. Thomas**

#### *Ausbildung und Studium*

Studium Gesundheitsförderung, -management, Heilpädagogik/Rehabilitation an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), Promotionsstudium im Fach Psychologie an der Freien Universität Berlin, Diplom Gesundheitswirt (FH) (2003), Dr. phil. (2008), abgeschlossene Berufsausbildungen zum Lokführer (1991), Krankenpfleger (1997), Rettungsassistenten (1998)

#### *Berufliche Tätigkeit*

wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Forschungsprojekten „Netzwerk psychosoziale Notfallversorgung“ (2002-2004), „Netzwerk psychosoziale Notfallversorgung – Umsetzungsrahmenpläne“ (2004-2006), „Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen“ (2006-2009), Leiterin Professor Dr. Irmtraud Beerlage, Berufserfahrung als Lokführer (1991-1994), Krankenpfleger (1999), Rettungsassistent (1999-2000)

### **Kettenbeil, Lutz**

Jahrgang 1951, geboren in Kiel,  
Geschäftsführer der Hanseatischen Feuerwehr-Unfallkasse Nord  
Fachbereichsleiter „Sozialwesen“ im Deutschen Feuerwehrverband  
verheiratet, drei Kinder

#### *Ausbildung und berufliche Tätigkeit*

Nach Besuch der Realschule 1968 Ausbildung zum Versicherungskaufmann, 1972 bis 1976 Aus- und Weiterbildung für den gehobenen Dienst bei den Unfallversicherungsträgern der öffentlichen Hand (Verwaltungsakademie des BAGUV, Kassel) 1986 Wahl zum stellvertretenden Geschäftsführer der Feuerwehr-Unfallkasse Schleswig-Holstein, 1990 Berufung durch den Sozialminister Mecklenburg-Vorpommerns zum Errichtungsbeauftragten für eine Feuerwehr-Unfallkasse. 1997 Geschäftsführer der Feuerwehr-Unfallkasse Nord. Seit Juli 2007 Geschäftsführer der Hanseatischen Feuerwehr-Unfallkasse Nord.

#### *Ehrenamtliche Tätigkeit*

Jugendgruppenleiter bei der Evangelischen Jugend. 1971 Eintritt in die Freiwillige Feuerwehr. Pressereferent des Landesfeuerwehrverbandes Schleswig-Holstein, Schriftleiter der Zeitschrift „Die Feuerwehr“, Fachbereichsleiter „Öffentlichkeitsarbeit“ im Deutschen Feuerwehrverband (DFV), heute FBL „Sozialwesen“, heutiger Dienstgrad: Hauptbrandmeister

**Kleiber, Prof. Dr. phil. Dieter**

Freie Universität Berlin, Arbeitsbereich Public Health:  
Prävention und psychosoziale Gesundheitsförderung

**Manz, PD Dr. phil. Rolf**

Bundesverband der Unfallkassen

**Marx, Dipl. Psychologe Jürgen**

Polizeipsychologe, Leiter des Psychologischen Dienstes in der Thüringer Polizei.

*Aufgabenschwerpunkte* sind das Konfliktmanagement bei polizeilichen Großlagen, Krisenintervention nach besonders belastenden beruflichen Ereignissen, psychosoziale Beratung von Polizeiangehörigen, Eignungsauswahlverfahren für Spezialverwendungen in der Polizei sowie Aufgaben der Aus- und Fortbildung polizeipsychologisch relevanter Themen.

Nach dem Psychologiestudium Dozent an der Fachhochschule der Polizei in Aschersleben, Sachsen-Anhalt und davor mehrere Jahre Polizeivollzugsbeamter.

**Rigotti, Dr. rer. nat. Thomas, Dipl. Psychologe**

geb. 28.11.1974 in Weilheim i. Obb, studierte von 1996 bis 2002 Diplompsychologie an der Universität Leipzig, wo er zum Thema "psychologische Verträge" auch promovierte. In seinen Forschungsarbeiten beschäftigt er sich mit den Wechselwirkungen zwischen Arbeit und Gesundheit. Dabei bezieht er gesellschaftliche Veränderungen, den Wandel der Arbeit sowie Organisationsmerkmale in die Betrachtungen ein. Neben der Lehrtätigkeit an der Universität Leipzig, der TU Kaiserslautern und der Universität Hamburg, berät er Unternehmen bei der Umsetzung nachhaltiger betrieblicher Gesundheitsförderung.



## **Roth, Prof. Dr. phil. Roland**

Jg. 1949, Studium der Sozialwissenschaften in Marburg und Frankfurt/M, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promotion am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt/M, 1976-1980 Leitung eines Stadtteilprojekts gegen Jugendarbeitslosigkeit in Frankfurt am Main, Hochschulassistent und Habilitation (1992) am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, seit 1993 Professor für Politikwissenschaft am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH), Magdeburg, 1997/98 Research Fellow an der University of California in Santa Cruz (UCSC) mit dem Schwerpunkt „Poor People’s Movements“, 1999 Gastprofessor an der Universität Wien, 2007/08 Gastforscher am Wissenschaftszentrum Berlin

2000-2002 sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission des Bundestags „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“

2002-2005 Kooperationspartner im interdisziplinären Forschungsverbund „Stärkung von Integrationspotentialen einer modernen Gesellschaft“ (BMBF) mit dem Projekt „Gruppenauseinandersetzungen Jugendlicher in lokalen Kontexten“ an den Untersuchungsorten Magdeburg und Altmark;

2004-2005 Mitglied der Jury des Wettbewerbs von Bundesinnenministerium und Bertelsmann-Stiftung zur kommunalen Integrationspolitik „Erfolgreiche Integration ist kein Zufall“

2004-2008 Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Projekts „mitWirkung!“ – eine Initiative zur Stärkung der Kinder und Jugendbeteiligung in den Kommunen“ der Bertelsmann-Stiftung

Arbeits- und Veröffentlichungsschwerpunkte: politische Soziologie der Bundesrepublik Deutschland, kritische Gesellschaftstheorie, transnationale Politik, Demokratie und Menschenrechte

### *neuere Publikationen (Auswahl)*

Frank Gesemann/Roland Roth (Hg.), Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung für Kommunen, Wiesbaden: VS-Verlag 2009;

Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), Soziale Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M: Campus 2008; Roland Roth (mit Roland Eckert u.a.), Gruppenauseinandersetzungen Jugendlicher in lokalen Kontexten, Wiesbaden: VS Verlag 2007;

Roland Roth (mit Thomas Olk), Mehr Partizipation wagen. Argumente für eine verstärkte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2007;

Roland Roth (unter Mitarbeit von Anke Benack), Bürgernetzwerke gegen Rechts. Evaluierung von Aktionsprogrammen und Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Bonn: Friedrich Ebert Stiftung 2003;

Heinz Lynen von Berg/Roland Roth (Hg.), Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleitet. Aufgaben, Konzepte und Erfahrungen, Opladen 2003;

Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), Jugendkulturen, Politik und Protest, Opladen 2000; Roland Roth/Hellmut Wollmann (Hg.), Kommunalpolitik. Politisches Handeln in den Gemeinden, Opladen 1999.

**Springer, Dipl. Gesundheitswirtin (FH) Silke**

*Studium und berufliche Tätigkeit*

Studium Biologie und Gesundheitsförderung und -management (Abschluss: Diplom-Gesundheitswirtin) in Halle und Magdeburg (1994 – 2001); Wissenschaftliche Angestellte im Robert Koch-Institut und im Umweltbundesamt, Berlin (2002 – 2003); Wissenschaftliche Angestellte im Forschungsprojekt "Netzwerk Psychosoziale Notfallversorgung" an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) Leitung: Prof. Dr. Irmtraud Beerlage (2005-2006), Wissenschaftliche Angestellte im Forschungsprojekt "Organisationsprofile, Gesundheit und Engagement im Einsatzwesen" an der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) Leitung: Prof. Dr. Irmtraud Beerlage (2006-2009)

**von dem Knesebeck, Prof. Dr. phil. Olaf**

Institut für Medizin-Soziologie  
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf  
Martinistr. 52  
20246 Hamburg  
o.knesebeck@uke.uni-hamburg.de

*Ausbildung:*

Studium der Sozialwissenschaften und Psychologie an der Universität Düsseldorf, Magister Artium (1993), Promotion Dr. phil. (1997), Habilitation (2003, Venia legendi für das Fach Soziologie).

*Berufliche Tätigkeiten:*

1993-1995: Wissenschaftlicher Angestellter am Sozialwissenschaftlichen Institut der Universität Düsseldorf

1995-2004: Wissenschaftler Angestellter, wissenschaftlicher Assistent und Hochschuldozent am Institut für Medizinische Soziologie der Universität Düsseldorf

Seit Dezember 2004: Professor für Medizin-Soziologie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

*Forschungsschwerpunkte:*

Medizinsoziologie (insbesondere: Psychosoziale Einflüsse auf Gesundheit)  
Versorgungsforschung (insbesondere: Soziale Einflüsse auf die gesundheitliche Versorgung, Methoden der Versorgungsforschung, Evaluationsforschung)  
International vergleichende Sozialforschung

*Ausgewählte aktuelle Veröffentlichungen:*

Knesebeck, O.v.d.; Mielck, A. (2009) Soziale Ungleichheit und gesundheitliche Versorgung im höheren Lebensalter. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 42, 39-46.

Mielck, A.; Kiess, R.; Knesebeck, O.v.d.; Stirbu, I.; Kunst, A.E. (2009) Association between foregone care and household income among the elderly in

five Western European countries - Analyses based on survey data from the SHARE-Study. BMC Health Services Research 9, 52.

Rugulies, R.; Aust, B.; Siegrist, J.; Knesebeck, O.v.d.; Bültmann, U.; Burr, H. (2009) Distribution of effort-reward imbalance in Denmark and its prospective association with a decline in self-rated health. Journal of Occupational and Environmental Medicine (im Druck)

Knesebeck, O.v.d.; Geyer, S. (2009) Chronische und akute psychosoziale Belastungen. In: Brähler, E.; Strauss, B. (Hg): Enzyklopädie der Psychologie. Medizinische Psychologie. Band I: Grundlagen. Göttingen: Hogrefe, (im Druck)

### **Weisschnur, Gerhard**

Leitender Polizeidirektor a. D.

geb. 10. August 1947

#### **Unternehmensberater und Gründer der**

Fa. CMC - Crisis Management Consulting GmbH

Verwendungen im Bundesministerium des Innern und der Behörde für Inneres in Hamburg sowie in Thüringen u.a.:

- Leiter des Hamburger Katastrophenschutzes,
- Leiter großer Polizeiorganisationen in Hamburg und in Thüringen,
- Vertreter Hamburgs im AK V der IMK,
- Leiter der AG Ehrenamt des AK V,
- Projektleiter Digitalfunk Hamburg.
- Ehrenamtlich tätig:
- DRK , THW und GS der Petasus-Stiftung